

XXVI. Jahrgang

Nr. 40



Berliner

7. Oktober 1917

Einzelpreis

10 Pfg.

oder 20 Heller

# Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68



## Die Befreiung des Friedens.

Das Heer erkämpft sie, das Volk gebe die Mittel dazu! Auf an's Werk! Zeichnet die Anleihe!

Gezeichnet, frei nach Böcklin, von Fritz Koch-Gotha.

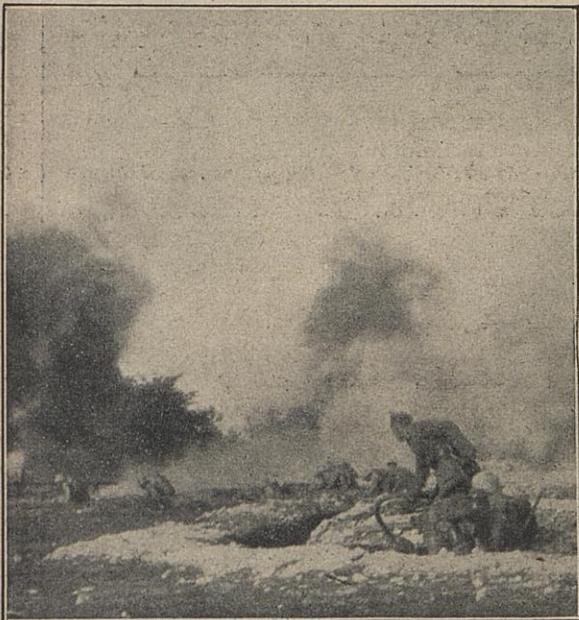


Poincaré in seiner Phantastie-Uniform, die er sich für seine Frontreisen zugelegt hat. In einer Debatte in der französischen Kammer wurde Präsident Poincaré wegen dieser Frontreisen und dieser Uniform heftig angegriffen.

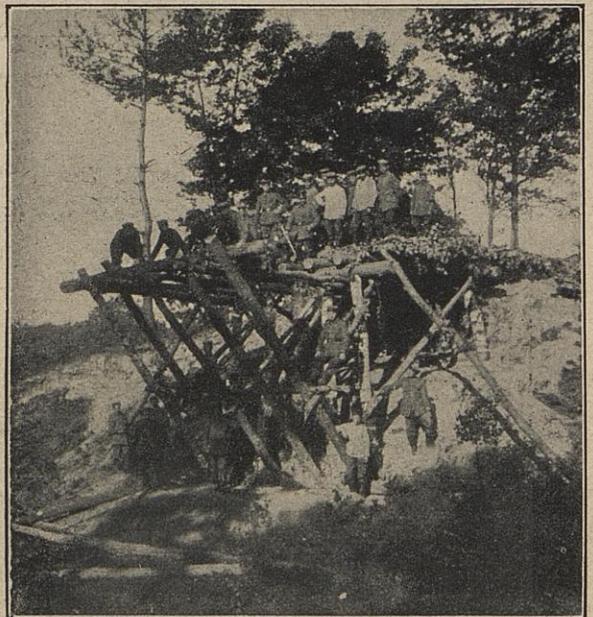


### NACHTFLIEGER

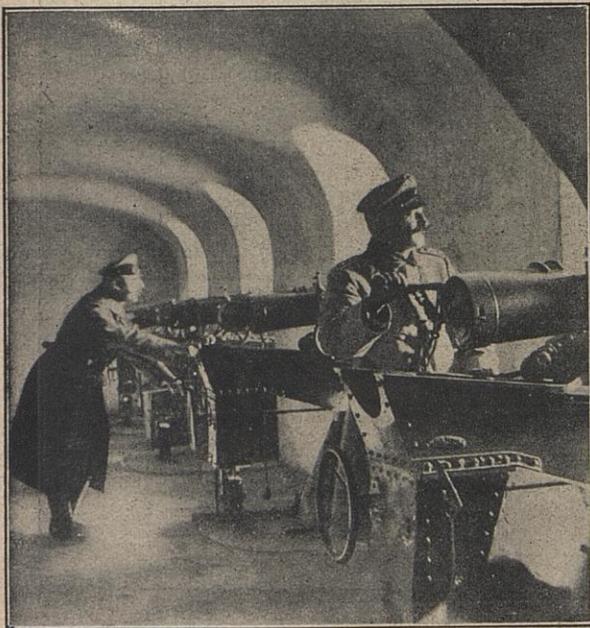
Die weitgehende Spezialisierung der Tätigkeit der Luftstreitkräfte hat verschiedene neue Möglichkeiten für die Flieger geschaffen, von denen sich die Luftkämpfer selbst zu Kriegsbeginn noch nichts träumen ließen. Neben der bekannten Infanteriefliegerei, bei der die Flieger in geringer Höhe den kämpfenden Infanterietruppen voranfliegen, ist die Nachtfliegerei wohl eine der interessantesten auf diesem neuen Betätigungsbereich. Ganze Geschwader von Bombenflugzeugen werden



Beginn eines Flammenwerferangriffs: Stoßtrupp und Pioniere beim Vorgehen.



Pioniere beim Bau einer Kolonnenbrücke über eine 12 Meter breite Schlucht.



Eroberte russische Revolverkanonen in einem Fort von Modlin. Phot. Gebr. Haackel.



Fliegerleutnant Werner Voss, der 49 feindliche Flugzeuge vernichtete und im Kampf mit seinem 50. Gegner fiel. Phot. Sanke.



Ein Eisenbeton-Unterstand auf dem westlichen Kriegsschauplatz.



Wie es jetzt in Petersburg zugeht: Photographische Aufnahme von den Zusammenstößen zwischen den Anhängern Lenins und Kerenskis auf dem Newski-Prospekt, bei denen auf die Menge mit Maschinengewehren geschossen wurde.  
(Nach einer vom k. u. k. Kriegspressequartier übermittelten Photographie.)



heute für Nachtangriffe auf feindliche Verkehrszentren, Industrieanlagen und militärische Hauptammelstellen hinter der Front angesetzt. Die Flugzeuge werden für die zu unternehmenden Nachtflüge natürlich besonders hergerichtet, vor allem erhält jedes einzelne Instrument, wie Höhenmesser, Umdrehungszähler, Benzinuhr und dergleichen, eine kleine elektrische Lampe, die vom Führerfig aus eingeschaltet werden kann. Unzählige Male wird diese wichtige Beleuchtung vor dem Aufstieg geprüft, damit sie unterwegs in nächtlicher Höhe auch sicher funktioniert und außerdem nicht etwa von unten her gesehen werden kann. Für den Flugzeugführer wie für den Beobachter bietet der Nachtflug besondere Schwierigkeiten, denn der Führer muß sich ganz



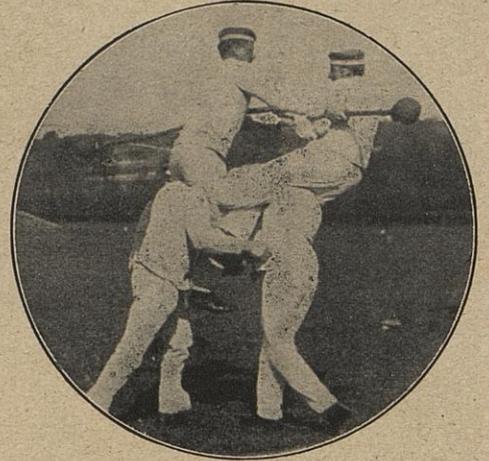
auf sein Gleichgewichtsgefühl verlassen, das ihn in der dunklen Nacht, in der oft nur eine ferne, mattschimmernde Horizontlinie Richtung und Lage angibt, vor dem Abrutschen mit seinem Flugzeug bewahrt. Auch der Beobachter muß doppelt scharf aufpassen, denn selbst in mond hellen Nächten wird er nur eine beschränkte Fläche der Gegend unter dem Flugzeug sehen, nach deren Merkmalen er sich orientieren muß. Wiesen und Wälder liegen dunkel unter ihm und matt schimmern wie helle Bänder die Straßen daraus hervor. Aber diese Sicht hat er nur senkrecht unter dem Flugzeug, nach den Seiten zu verschwimmt alles in nächtlichem Dunst und in Dunkelheit. Die Richtung zum Feind wird den Nachtfliegern durch vorher verabredete

Besuch der Reichstagsabgeordneten an der Westfront.  
Präsident Dr. Kaempf Dr. David (Soz.) Trimbom (Str.) Gen. v. Gallwig

Phot. Spelling.  
Lift (Nat.)



Weithochsprung vom Kriegsspielfest der Damenabteilung der Deutschen Turnerschaft in Berlin-Westend.  
Phot. Berl. Ill. Ges.



Württembergische Dragoner bei einem Sportfest hinter der Front.

vermeiden suchen, denn das unerhört starke Licht des Scheinwerfers, das die nachgewohnten Augen der Flugzeugbesatzung faßt, blendet die Flieger, raubt ihnen das Gleichgewichtsgefühl und bringt sie zum Absturz. Abgesehen davon lauern bereits die Abwehrkanonen, die mit der Scheinwerferanlage verbunden sind, um das in den Lichtschein geratene Flugzeug mit ihrem Hagel von Geschossen zu erfassen. Sind die Nachtflieger über ihrem Ziel, so greifen die Beobachter in den Hebel der Bombenlösung, und die zentnerschweren Sprengbomben sausen herunter. Grell aufflammende Einschläge und oft genug gleich darauf ausbrechende schwelende Brände beweisen die Wirkung des nächtlichen Angriffes. Die Wirkung eines schneidig durchgeführten Nachtangriffes ist ganz außerordentlich hoch zu bewerten, denn selbst wenn die Flieger keinen Volltreffer erzielen, selbst wenn sie wieder

Richtungsfeuer in bestimmten Frontabschnitten angezeigt; aber sind sie einmal über der Front, so sind sie ohne Hilfe von der Erde aus ihrem Können und Glück überlassen. Größere Städte und Industrieanlagen im feindlichen Lande bilden durch Lichtschimmer erwünschte Richtungsanzeiger, doch ist der nächtliche Feind in der Luft erkannt und angezeigt, so verlöschen die Lichter in den ganzen Ansiedlungen wie mit einem Schlage, und dafür schießen aus der Dunkelheit die breiten Lichtstrahlen der Scheinwerfer von den Flugabwehrstationen, die den Himmel nach den nahenden Nachtfliegern absuchen. Auch hier hat der Führer eine wichtige Aufgabe, er muß, wenn es irgend geht, den Scheinwerferregel zu



Eine seltene photographische Aufnahme: Kapitaler Rothirsch beim Ausstoßen seines Brunnstschreis.  
Phot. Paul Wagner.

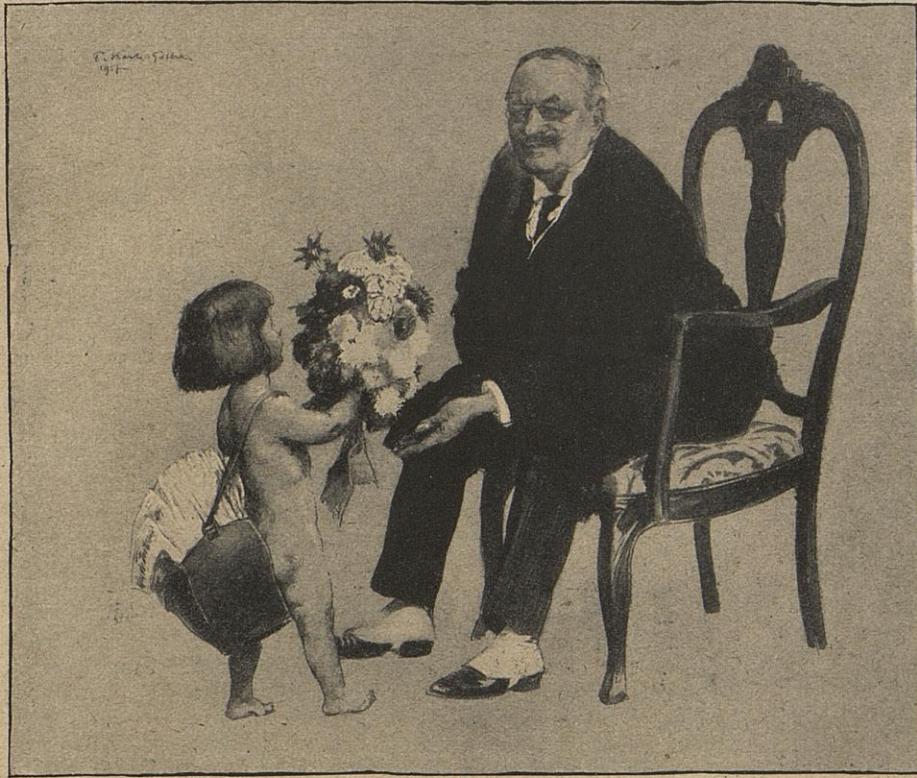


Stiefelbefehl-Kursus in einer Berliner Schule.



Dr. Robert Friedberg, Bassermanns Nachfolger als Führer der Nationalliberalen Partei.

zurück mußten, ehe ihre Bomben im Ziel lagen, so ist doch die feindliche Industrieanlage in ihrer Tätigkeit aufs schwerste gestört, Arbeiten sind unterbrochen worden und die Nerven der Betroffenen werden sich auf lange Zeit hinaus nicht zur Höchstleistung ihrer Arbeit aufrufen können. Solche Nachtangriffe finden natürlich von beiden Seiten statt; wären die Industrieanlagen im Becken von Nancy das Ziel unserer Bombengeschwader, so versuchten die Feinde, die Rüstungsindustrie des rheinischen und westfälischen Gebietes zu stören. Aber hier hat die deutsche Organisation einen Heimatluftschutz aufgebaut, der mit allen Mitteln die heimische Industrie zu schützen versteht. Tadellos aufeinander eingespielte Scheinwerfer, Flugabwehrkanonen und Maschinengewehre warten auf den Alarm, der ihnen von Hörschposten und



Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

Unserm Zobelitz.

(Zum 60. Geburtstag des Dichters Fedor von Zobelitz am 5. Oktober 1917.)

Wenn alle, die Dir heute gratulieren,  
Durch Doppers Parklor\*) weggegangen sind,  
Dann stellt sich noch vertraulich lech, geschwind,  
Der Extrabote ein der „Illustrierten“.

Du nimmst aus seinen drallen Puttenhänden  
Großväterlich den herblich bunten Strauß,  
Der Deiner Leser Dank Dir bringt ins Haus  
Für Deiner reichen Fabulierkunst Spenden.

Du hast uns oft beglückt mit Deines Witzes  
Und Deines Ernstes Anmut manches Jahr:  
Wir grüßen Dich, verehrter Just'ar,  
Und herren froh des nächsten Zobelitzes.

\*) Der Landitz des Dichters.



Fregattenkapitän Straffer, der Führer unseres Marineluftschiffgeschwaders bei den letzten England-Fahrten.

Anlagen von Dünkirchen mit über 100 Zentnern Bomben, ein anderes Geschwader Flughäfen und feindliche Lager an der flandrischen Front mit 150 Zentnern Bomben und noch ein anderes Geschwader in einer Nacht auf französische Munitionslager und Eisenbahnknotenpunkte rund 200 Zentner Sprengstoffe in Bombenform abwarf, so wird sich der Laie nur schwer vorstellen können, welche gewaltige Wirkung diese ungeheuren Massen kräftigster Sprengstoffe auf den Feind ausüben können. Und wenn dann geplante Angriffe des Feindes auf der Erde unerwartet schwächlich ausfallen, wenn feindliche Offensivabsichten gelähmt erscheinen, so ist dies neben anderen Maßnahmen nicht zum geringsten der Tätigkeit unserer Nachtbombengeschwader zu danken.



Von der neuen Bühnenspielzeit: Szene aus Ludwig Fuldas „Der Lebenshüter“ in der Aufführung des Berliner Trianon-Theaters. Ida Wüst und Kurt v. Moellendorf.

Flugwachen zugeht und legen bei Annäherung der feindlichen Flieger gleichsam eine schützende Mauer aus Scheinwerferstrahlen und Schrapnells um das ihrer Obhut anvertraute Ziel. Diese ständige, nie ermüdende Bereitschaft, auf die die Feinde immer wieder treffen, ist das beste Mittel, die nächtlichen Feinde zu beirren und abzuwehren; und die erfolgten Angriffe auf deutsche Industriestätten mit ihren ziellos ins freie Feld abgeworfenen Bomben haben gezeigt, daß unter dem Schutz der deutschen Abwehrmaßnahmen unsere Industrie selbst in der dem feindlichen Flieger erreichbaren Zone ruhig weiter schaffen kann. Wenn man dagegen hört, daß deutsche Bombengeschwader in einer Nacht die militärischen



Szene aus der originellen Hundetomödie „Dackerpotts Erben“ von Robert Grösch in der Aufführung des Berliner Residenz-Theaters. Rosa Valetti und Julius Falkenstein.

Phot. Zander & Labisch.

## D I E S P I E L E R

Roman von Ludwig Wolff

4. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1917, by Ullstein &amp; Co.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

## IV.

Löcknitz stand auf dem Potsdamer Platz und ließ das brausende Leben an sich vorüberziehen. Wie ein Dörfler, der zum ersten Male in die Großstadt kam, nahm er den Höllenlärm der abendlichen Stunde in sich auf. Die Schutzleute bliesen, die Kraftwagenführer tüteten, die Untergrundbahnen donnerten unter seinen Füßen, die Flammenzeichen an den Dächern schrien zum dunklen Herbsthimmel, und die Zeitungsverkäufer brüllten wie Besessene. Löcknitz stand in sich versunken hinter den Blumenverkäuferinnen und betrachtete, wenn seine Augen müde wurden, aufmerksam die matten Rosen und späten Veilchen. Er belauschte die Unterhaltung der Weiber und wunderte sich, daß er ihre Sprache verstand. Wie angewurzelt blieb er wohl eine halbe Stunde in seiner Deckung, als scheuten seine Füße vor dem Weg, der ihnen drohte.

Endlich riß er sich mit Anstrengung von seinem Posten los und ging, langsam und bedächtig, zur Potsdamer Straße. Wie ein Traumwandler schritt er durch die Straße, die ihm fremd und doch so wohlbekannt erschien. Unverändert war die Straße geblieben. Und da war die Potsdamer Brücke. Er bog in die Königin-Augusta-Straße ein. Hier war es stiller und lichtloser. Das Wasser des Landwehrkanals floß ölig und glatt dahin. In der Mitte eines großen Rahns leuchtete ein armes Licht. Die Bäume am Ufer standen weß und gelb. Die von-der-Heydt-Brücke, Rettungsringe, dem Schutze der Bürger empfohlen. Rettungsring und Notleine, dachte Löcknitz bitter. Wie treu hütet der Staat seine Schäflein! Weiter. Immer langsamer wurden seine Schritte, je näher er dem Haus seiner Frau kam. Manchmal blieb er stehen und starrte tief sinnig ins Wasser. Wie eine holländische Gracht sah der Kanal aus. Irgendwo schlug eine Uhr die siebente Stunde. Auf einer dunklen Bank saß ein Liebespaar.

Herkules-Ufer. Dort stand das Haus seiner Frau. Er bekam heftiges Herzklopfen. Er stellte sich in den Schatten eines Baumes und blickte zu den Fenstern hinauf. Zwei waren erleuchtet. In diesem Zimmer saß wohl Agnes Löcknitz. Ob sie es fühlte, daß unten auf der Straße ihr Mann wartete? Nein, sie konnte es nicht fühlen, denn er selber wußte nicht genau, ob er wirklich hier am Herkules-Ufer stand. Dies alles konnte auch ein dummer Traum sein. Gestern war er jedenfalls noch in Compiègne gewesen. Daran vermochte er sich deutlich zu erinnern.

Plötzlich fiel ihm ein, daß er seiner Frau Blumen bringen wollte. Mit leeren Händen wagte er nicht, ihr Haus zu betreten. Er ging den Weg zurück, den er gekommen war. Wie eine Erleichterung empfand er den Aufschub der Stunde der Rechenschaft. Sein Herz schlug ruhiger, je weiter er sich von dem Haus am Herkules-Ufer entfernte.

Er trat in einen Blumenladen in der Nähe der Potsdamer Brücke. Ein junges Mädchen begrüßte ihn.

„Ach, bitte, Fräulein, geben Sie mir für fünf Mark Blumen!“

„Was soll es sein, mein Herr?“

„Es ist mir gleichgültig!“

Fremd und durstig klang ihm seine Stimme.

„Dürfen es Rosen sein, mein Herr?“

Er nickte mit dem Kopf. Eine bittere Verzweiflung hatte sich seiner bemächtigt. Seine Augen waren schwer von Schlaf und Müdigkeit.

Er zahlte und nahm die Blumen in die Hand.

„Guten Abend, mein Herr.“

„Guten Abend.“

Er taumelte ein wenig, als er den Laden verließ. Die Rosen brannten wie Feuer in seinen Fingern. Als ginge er zu einem Begräbnis, so war es. Die Blumen waren dazu bestimmt, in ein offenes Grab zu fallen.

Er schlich wieder den Landwehrkanal entlang. Es wäre kein Wunder, wenn er die Aufmerksamkeit eines Schuhmannes erregt hätte. In der Mitte des Rahns leuchtete noch immer das schwache Licht. Ein säuerlicher Apfelgeruch kam vom Wasser. Das Liebespaar war verschwunden und versunken, als hätten niemals zwei heiße, junge Leute hier am Ufer gegessen.

Wie zwei helle Augen blickten die Fenster, hinter denen Agnes Löcknitz atmete. Dem Rittmeister schnürte es den Hals zu. Er ließ sich auf einer Bank nieder und rang nach Fassung. Dünne Nebel stiegen vom Kanal auf. Nein, es war nicht möglich, jetzt vor der Frau zu erscheinen. Dazu bedurfte es ruhiger Nerven und kalten Blutes. In der heutigen Stimmung schlugen aus den ersten Worten helle Funken. Die Stunde, sich zu demütigen, war noch nicht gekommen. Zu tief saß der vergiftete Stachel in seinem Herzen. Man mußte zu Abend essen und sich ausschlafen. Der gestrige Tag in Paris und die lange Fahrt zitterten zu stark nach. Ein nüchtern, grauer Herbstmorgen war auch geeigneter zur Buße als der Abend, der die Grenzen verschiebt und ein falsches, romantisches Licht über die Dinge breitet.

Löcknitz stand jäh entschlossen auf und begann, zurückzuwandern. Keinen Blick warf er mehr auf die erleuchteten Fenster des kleinen Hauses am Herkules-Ufer. Seine Lunge atmete freier und zuversichtlicher. Mit einemmal lachte er laut auf und schleuderte die Rosen im großen Bogen in den Kanal. Das Wasser antwortete mit einem leisen Plätschern. Nein, mit Blumen war nichts zu wollen. Hier wurde kein tränenfülliges Melodram aufgeführt. Rosen um fünf Mark konnten nicht fünf zerstörte Frauenjahre vergessen machen. Für jedes Jahr eine Mark. So billig war ein Menschenleben doch nicht.

Lärm kam näher, und weißes Licht blendete. Löcknitz stand wieder auf der Potsdamer Brücke. Wie ein gräßlicher Spuk lag die Einsamkeit am düsteren Kanal hinter ihm zurück. Hier gab es wieder eilige und freundliche Menschen, mit denen man nichts zu tun hatte. Tröstlich und beruhigend schlug der Lärm der Straße über Löcknitz zusammen. Ein kleines Mädchen, das eine große Hutschachtel trug, ging vorüber und lächelte ihm zu. Nach ein paar Schritten wendete es sogar den Kopf. Der Rittmeister sah der Kleinen wohlwollend nach und sagte: „And forget me.“ Dann überlegte er unschlüssig, wo er zu Abend essen sollte. Vielleicht gab es irgendwo eine kleine, dämmerige Weinstube, die eine stille, einsame Ecke hatte.

„Ja, Donnerwetter, sind Sie es wirklich, Löcknitz?“

Der Rittmeister bemühte sich, das Gesicht des Mannes zu erkennen, der ihm die Hand entgegenstreckte.

„Lassen Sie sich auch wieder 'mal in unserm Dorf sehen!“

Der Fremde schüttelte ihm die Hand und freute sich. Sein mageres, braunes Gesicht lachte vor Vergnügen.

Der Rittmeister stammelte verlegen und überwältigt: „Ach, verzeihen Sie einen Augenblick! Ich bin noch nicht im Bild.“

Der andere fragte besorgt: „Was ist Ihnen, Löcknitz? Fühlen Sie sich nicht wohl? Sie sehen so furchtbar blaß aus.“

„Danke, es ist nichts. Haben Sie nur noch eine halbe Minute Nachsicht mit mir!“

Plötzlich kehrte ihm die Erinnerung zurück. „Sie sind es, Klühow!“ rief er glücklich und klammerte sich an seinen Arm. „Wie freue ich mich!“

„Na, hören Sie, Löcknitz, Sie können einem einen tüchtigen Schreck einjagen. Sie waren vollkommen geistesabwesend.“

„Entschuldigen Sie, mein Lieber! Ich war augenblicklich ganz anderswo. Außerdem bin ich blödsinnig hungrig.“

„Gottlob, jetzt sprechen Sie wieder vernünftig. Haben Sie heute abend etwas vor? Wollen Sie mit mir essen?“

„Gern.“

Klühow rief ein Auto heran. Sie stiegen ein und fuhren.

„Darf ich reden oder wollen Sie Ruhe haben?“

„Sprechen Sie immerzu, Klühow! Ich bin ja glücklich, daß ich Sie getroffen habe.“

„Das hätte ich mir heute früh nicht träumen lassen, daß ich mit Ihnen zusammen sein werde. Sie waren ja mächtig lange weg.“

„Ueber fünf Jahre!“

„Mein! Fünf Jahre! Es ist nicht zu glauben. Außerdem sieht man es Ihnen nicht an. Sie sind noch immer berückend schön. Wie ein Sommermorgen.“

Der Rittmeister lächelte trübselig. „Ach, Klühow, es wird ein Spätherbstmorgen sein.“

Der kleine Husar ereiferte sich. „Nee, wirklich, Sie haben sich gar nicht verändert. Nur — Du bist blaß, Louise.“

„Lassen Sie mich ein paar Gläser intus haben, dann kehrt die Farbe wieder.“

„Rote Jacke und schwarze Ärmel.“

„Wo sind die Zeiten, Klühow?“

„Kommen wieder, lieber Rittmeister. Alles kommt wieder.“

Der Wagen hielt Unter den Linden. Nun saßen sie in einer Ecke der alten Weinstube, die voll von Erinnerungen an junge Tage war.

„Haben Sie besondere Wünsche, Löcknitz, oder darf ich bestellen?“

„Bitte, bestellen Sie, Klühow!“

„Schön. Was wollen Sie trinken?“

„Einen leichten Mosel.“

„Sehr gut.“

Die Gläser klangen zusammen. „Ihr Wohl, Klühow!“

Der Rittmeister begann zu essen, voll Hast und gierig. Die Nebel versanken, und in seine Augen kam ein helles Leuchten.

„So, Klühow, jetzt bin ich wieder Mensch. Es ist schandbar, daß man derart vom Magen abhängig ist. Nun erzählen Sie, ich komme von einem anderen Stern.“

„Wo soll ich beginnen, und was interessiert Sie? Sie haben sicherlich viel Merkwürdigeres erlebt als wir hier.“

„Meine merkwürdigen Erlebnisse gebe ich billig ab.“

„Sind Sie schon lange zurück?“

„Nein, gar nicht lange.“

„Gedenken Sie jetzt in Berlin zu bleiben, wenn ich fragen darf?“

„Ja, ich denke.“

„Wo waren Sie denn die ganze Zeit?“

„Überall, wo Pferde laufen. Zuletzt in Paris. Weil wir gerade von Pferden sprechen, was macht Ihr Schlüsselbein, lieber Klühow?“ Der Husar brach mindestens einmal im Jahr sein Schlüsselbein.

„Danke der gütigen Nachfrage, es geht. Ich habe mir nämlich ein silbernes Schlüsselbein bauen lassen. Das verträgt 'nen Sturz.“

Löcknitz lachte aus vollem Hals. Seit vielen Jahren hatte er nicht so herzlich gelacht. Er fühlte sich so wohl und behaglich wie ein gänzlich sorgenfreier, junger Mensch. „Was macht Ihr Stall, Klühow?“

„Gott, Stall ist ein wenig übertrieben. Ich besitze, wenn ich genau zähle, zwei bescheidene Pferdchen. Der eine Gaul ist eine fünfjährige Stute, mit der nichts los ist. Eine faule, eigensinnige Bestie, die vor jedem Hindernis stehen bleibt. Sie besitzt sämtliche weiblichen Untugenden, und kaufen will sie auch niemand. Der Hengst ist siebenjährig und springt tadellos. Sie werden ihn morgen sehen.“

Löcknitz machte ein erstauntes Gesicht. „Morgen? Wieso?“

„Ich gehe morgen mit ihm los. In Hoppegarten. Sie werden doch da sein.“

„Natürlich.“

„Wenn ich mir nicht den Kragen breche, gewinne ich todsicher. Es ist eine gute Sache. Sie können eine Stange Gold wetten.“

Bierzig Mark sind eine bescheidene Stange, dachte Löhnig kummervoll.

„Wie heißt Ihr Gaul, der morgen gewinnen will?“

„Wachtmeister von Galtee More aus der Berliner.“

„Sehr anständige Familie,“ antwortete Löhnig sachverständig.

Zwei Herren näherten sich dem Tisch und grüßten vorsichtig. „Nur immer ran, Kinder!“ rief Klühow fröhlich.

Die beiden Herren klemmten gleichzeitig die Eingläser in die Augen und starrten den Rittmeister an. Mit einmal löste sich die Starrheit ihrer Mienen, und beide jubelten: „Löhnig! Sind Sie es wirklich?“

Der Rittmeister schüttelte ihnen gerührt die Hände und erwiderte: „Ja, ich bin's, bin der Räuber Jaromir.“

Zwesten und Rastorf nahmen am Tisch Platz und überschütteten den Wiedergekehrten mit Fragen. Löhnig saß da wie ein beschenktes Kind am Weihnachtsabend und wurde nicht müde, zu erzählen. Es schien ihm, als wäre er nur ein paar Wochen lang diesem Kreis fern geblieben. Nun war er wieder daheim.

„Kinder, diesen glorreichen Abend müssen wir mit einer Bowle begießen!“ rief Rastorf entzückt.

Klühow erhob Einspruch. „Ne, Herrschaften, keine Bowle, wenn ich bitten darf. Ich muß morgen um mein Leben reiten.“

Löhnig stimmte ihm bei: „Klühow hat recht. Sieger müssen enthalten sein. Der Alkohol verdirbt die ruhige Hand.“

„Na schön,“ meinte Zwesten, „dann wollen wir morgen Wachtmeisters Sieg und Rittmeisters Wiederkehr gemeinsam feiern.“

Rastorf hob drohend den Finger: „Gott sei Ihnen gnädig, Klühow, wenn Sie uns das Programm umwerfen.“

„Wachtmeister wird gewinnen, aber die Siegesfeier müssen wir verschieben. Morgen sind wir doch bei Miersdorf geladen.“

„Da feiern wir eben bei Miersdorf,“ entgegnete Zwesten.

„Was ist denn los bei Miersdorf?“ fragte der Rittmeister.

„Geburtstag mit großem Klimbim,“ erzählte Rastorf. „Sie müssen unbedingt mitkommen. Miersdorf liebt Sie, das wissen Sie ja.“

„Ich bin nicht eingeladen.“

„Das sind lächerliche Förmlichkeiten,“ behauptete Zwesten. „Sie bedürfen doch keiner Einladung, Löhnig. Uebrigens wird Miersdorf Sie morgen in Hoppegarten sehen und nicht mehr loslassen.“

Die Augen des Rittmeisters verschleierten sich. Sie sahen die beleuchteten Fenster des einsamen Hauses am Herkules-Ufer. Eine unglückliche Frau saß dort, während er fröhliche Pläne für den nächsten Tag schmiedete.

„Miersdorf erzählte uns übrigens, daß er Sie in Paris getroffen hätte,“ sagte Klühow.

„Ja, wir waren einen Abend zusammen.“

Löhnig konnte sich von einer leichten Verlegenheit nicht frei machen. Wußten die Kameraden Näheres über sein Leben in den letzten fünf Jahren? Er schüttelte die peinigenden Gedanken ab. Wem es nicht paßte, der brauchte mit ihm nicht zu verkehren. Er drängte niemandem seine Gesellschaft auf. Kein Mensch hatte das Recht, über ihn Richter zu sein.

„Kinder, ich bin für Veränderung,“ rief er und gewann seine Laune wieder. „Wir sitzen hier ein halbes Leben lang.“

„Wollen die Herren bei mir Kaffee trinken?“ fragte Klühow.

Sein Vorschlag wurde angenommen. Sie traten auf die Straße und jagen gierig die kühle Nachtluft ein.

„Ich denke, wir gehen,“ meinte der kleine Husar.

„Natürlich,“ antwortete der Rittmeister und nahm Klühow unter den Arm. „Wohnen Sie noch immer in der Bunsenstrasse?“

„Ja. Das haben Sie sich gemerkt, Löhnig?“

„Ich habe ein fabelhaftes Gedächtnis für alle unwichtigen Dinge. Ich will damit natürlich nicht sagen, daß Ihre Wohnung unwichtig ist, lieber Klühow, aber ich meine so im allgemeinen.“

„Ich verstehe schon.“

Nun saß man in Klühows Stube. Pferdebilder hingen an der Wand neben Fechtmasken und gekreuzten Pallaschen. Auf allen Tischen und Kästen standen gewonnene Pokale. Eine silberne Peitsche sah hochmütig auf das Becherzeug herab.

„Wann haben Sie denn die silberne Peitsche gewonnen?“ fragte Löhnig.

„Voriges Jahr,“ antwortete der Hausherr. „Es war viel Dufel dabei.“

„Man kann schon Schwein fagen,“ rief Zwesten lachend.

„Ich gratuliere nachträglich,“ sagte der Rittmeister und versank in Nachdenken. Eine leise Sehnsucht, die nicht frei von Neid war, stieg in ihm auf. Wie lange war es her, daß er kein Rennpferd zwischen den Beinen gehabt hatte! Schmach und Schande. Der beste Rennreiter vom Regiment verhoffte die schönsten Jahre an grünen Allerweltstüchen. Wer trug die Schuld? Seine Frau. Sie hatte ihn vertrieben und außer Gefecht gesetzt. Und wenn sie fünf verlorene Jahre hinter sich hatte, so waren ihm ebensoviele unwiederbringliche Reiterjahre zerstört worden. Die Rechnung stand gleich. Er hatte es nicht notwendig, als demutsvoller Bülfer heimzukehren. (Fortsetzung folgt.)

Der hier erschienene Roman von Fedor von Zobeltitz „Eine junge Dame von Welt“ ist soeben im Verlage Ullstein & Co. in Buchform erschienen (Preis M. 3,50).

# Motzsch Müllers

Goldschmied T. DDC. des Kaiserreichs  
Elsen



**Was jeder sucht** ist der Erfolg in irgendeiner Form. Der eine will viel Geld verdienen, ein anderer zu Ehren gelangen, ein dritter will gesellschaftlich beliebt und gesucht sein. Der Erfolg kommt aber nicht von selbst gelogen. Man muss seinen Geist schulen, um eine Sache von Anfang an richtig anzufassen und zu verfolgen, und jedes Mittel und jeden Zufall richtig einzuschätzen und zu verwerten. Persönlicher Unterricht in Geistesschulung, Gedächtnislehre, Charakterbildung, Willensstärkung. Mehr als 20jährige Erfahrung. Prospekt mit zahlreichen Zeugnissen frei von L. Poehlmann, München A 54, Amalienstrasse 3.

**Hammerfest**  
Unzerbrechlich!  
**Hell leuchtende Zahlen!!**  
**Deutsches Ankerwerk**  
**Armee-Uhren**  
7.50, 10.— bis 50.— M.  
Preisliste kostenlos.  
Versand per Nachnahme ins Feld nicht zulässig. Nur Voreinsend. des Betrages. Garantie für Ankunft im Felde.  
**Deutschland Uhren**  
**Manufaktur Leo Frank**  
Berlin SW 19, Beuthstr. 4,  
Fabrikgebäude rechts.



**Kriegsring Nr. 37**  
800 Silber schwarz-weiß-rot M. 2.50  
Wiederverk. Rabatt. Geg. Einsend. d. Betrages portofreie Zusendung. Musterblatt kostenlos.  
W. Lachenmaier, Juwelier, Stuttgart  
Erstes u. ältestes Spezialgeschäft in Kriegsandenken

**Photograph. Abzüge auf 7 Pf.**  
Postkarten à Stück  
Vergr. B. 18:24, St. 1.20 M.  
A. Herkner, Stuttgart, Nikolausstr. 6

**echte Briefmarken**  
Alle verschieden  
100 Asien, Afrika, Australien M. 2.25  
25 alte Montenegro M. 3.— 5 gest. Warschau M. 2.—  
30 versch. Türkei 1.60 25 versch. Persien 1.60  
1000 versch. nur 12.— 2000 versch. nur 45.—  
100 versch. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50  
Max Herbst, Markenh., Hamburg K.  
Illustr. Markenliste auch über Alben kostenlos

**Kriegsschmuck**  
für d. Feld liefert Fr. Jäck, Pforzheim.  
**300 Serienkarten**  
5,50 u. 6.— M. Künstlerkarten u. patr. Kart. v. 1.75—3.75 M. Jll. Preisl. grat.  
A. Zanger, Berlin C. 25, Münzstr. 26.

**Kriegsringe 1914/17**  
Nr. 1040. Echt 800 Silber ges. gestempelt, Platte künstlerisch gehämmert, mit aufgelegtem Eisernen Kreuz in echt 800 Silber mit echt Email ausgelegt.  
**Reklamepreis Mk. 1.80**  
Porto und Verpackung 25 Pf., ins Feld nur 10 Pf. extra. Einsendung des Betrages per Postanweisung od. auch in Scheinen bzw. Briefmarken. Nachnahmen ins Feld sind bei der Post nicht zulässig. Als Ringgröße genügt ein Papierstreifen. **Neuer Katalog v. 1917 kostenlos.**  
**Sims & Mayer, Berlin SW 68**  
nur Oranienstraße 117/118, Abt. 10.

**Postkarten-Versand!**  
100 hochfeine Karten, Köpfe, Landschaften, patriot. etc. geg. Voreinsendung M. 3.50, 500 Stück Prachtsortiment M. 15.— Jll. Preisl. gratis.  
B. Hinz, Berlin W, Bozener Str. 11-12.

**Der Mensch**  
in körperlicher u. geistiger Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Vererbung) wird besprochen in „Buschans Menschenkunde“, 83 Abbildg. Gegen Voreins. von M. 3.— (auch ins Feld) zu bez. von Strecker & Schröder, Stuttgart 4.



**Buchführung** lehrt am besten brieflich  
F. Simon, Berlin W 35, Magdeburgerstr.  
Verlangen Sie gratis Probebrief 3.  
**Institut Boltz** Jmenau i. Thür.  
Einj.-Abitur, Pr. fr.

**1000 ff. sort. Pstk. 9.50 Ramschk. 6.50**  
A. Päsche, Bln. 37, Kast.-AII. 11T  
**Armee-Dolch**  
neue Ausführg. mit Seitengewehrgriff, Stahlscheide zum Anhäng. ans Koppel, kann als Seitengewehr getragen werden. Ganze Länge 28 cm, Länge der Klinge 16 cm. Extrafeine Ausführung d. St. M. 7.70  
Dens. Dolch m. einf. Hartholzgriff d. Stück M. 5.00  
Gegen Voreinsendung des Betrag. portofrei, Nachn. 40 Pf. mehr, ins Feld nur geg. Voreinsendung. Verlang. Sie Spezialliste über Dolche u. Seitengewehre.  
**C. Krespach, Hoflief., Mainz A.**  
**Postkarten voll Humor** u. zeitgemäß  
100 Karten gut sortiert geg. Einsendg. v. 4.-M. bei Heimdress. geg. Nachn. Versandh. Wollstein senior, Berlin NO 43  
Barnimstr. 32. Jll. Preisliste gratis.

# Leciferrin

zur Erlangung verlorener Kräfte und Lebensenergie

Überall erhältlich, auch in Tablettenform, bequem auf Reisen.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel:

Aus den Silben: a —  
 ben — burg — char — der  
 — di — e — eis — em —  
 er — fer — ho — ho — i  
 — i — ka — ko — la —  
 la — le — lin — lo — lot  
 — mich — na — ne — nes  
 — ni — ni — nis — no —  
 rol — se — so — ten — ti  
 — ti — va — van — zy —  
 sind 12 Wörter zu bilden,  
 deren Anfangs- und End-  
 buchstaben von oben nach  
 unten gelesen eine Aufforde-  
 rung an alle Deutschen er-  
 geben. Die Wörter bezeichnen:



Mahnung.  
 Sorg', daß zum Aus- Dein  
 Ein- stets lange,  
 Sonst wird mir's um Dein  
 Fort- bald bange!

Lösungen der Rätsel  
 aus Nr. 39.

Silben-Rätsel:  
 Erasmus — Therese,  
 Edeltraut, Roderich, Antonie,  
 Sylvester, Mathilde, Ulfilas,  
 Salome.  
 Verse-kt:  
 Seine — Seemine.  
 Verschiedene  
 Schätzung: Schwamm.



Amerikanerinnen, die in ein Fliegerkorps einge-  
 treten sind. (Aus einer englischen Zeitschrift.)

Frauen als Soldaten bei unseren Feinden:  
 Weibliche Rekruten vom russischen Todesbataillon beim Ba-  
 taillonsfrieur, der ihnen bei der Einkleidung die Haare ab-  
 schneidet.

1. Kleidungsstück, 2. Oper, 3. bekannten Roman, 4. deutsche  
 Stadt, 5. biblische Person, 6. Schlachtort des Altertums,  
 7. thüringische Stadt, 8. österreichisches Kronland, 9. weib-  
 lichen Beruf, 10. Schiller'sche Dramengestalt, 11. Feldherr  
 des jetzigen Krieges, 12. Musikstück.

Versteck-Rätsel

„Nein, so derb ergöhen sich unsre Leute nicht,“ sagte der  
 Schlesier, als er in Bayern den Schuhplattler tanzen sah.  
 In dem Ausspruch des Schlesiers steckt der Name seiner  
 Vaterstadt.

Zwei Silben.

Das Erste ist das Mittelstück vom Mann,  
 Das Zweite ist ein Teil von jedem Schwert,  
 Das Ganze unser Heer vortrefflich kann,  
 Hat es erst kürzlich wundervoll bewehrt.



Ein Mitglied des amerikanischen Freiwilligen-  
 Frauen-Korps für Wachdienst in der Heimat.

J C U M O R

Parole: Ludendorff.

Im Schützengraben ist für die nächsten  
 24 Stunden die Parole „Ludendorff“ aus-  
 gegeben. Der Grabenposten bemerkt nachts  
 im Gelände vor dem Drahtverhau eine  
 Gestalt, die mit dem Spaten vorsichtig und  
 behutjam, doch eiligst buddelt. Sofort  
 unter Fertigmachen der Schußwaffe ruft  
 der Grabenposten an:

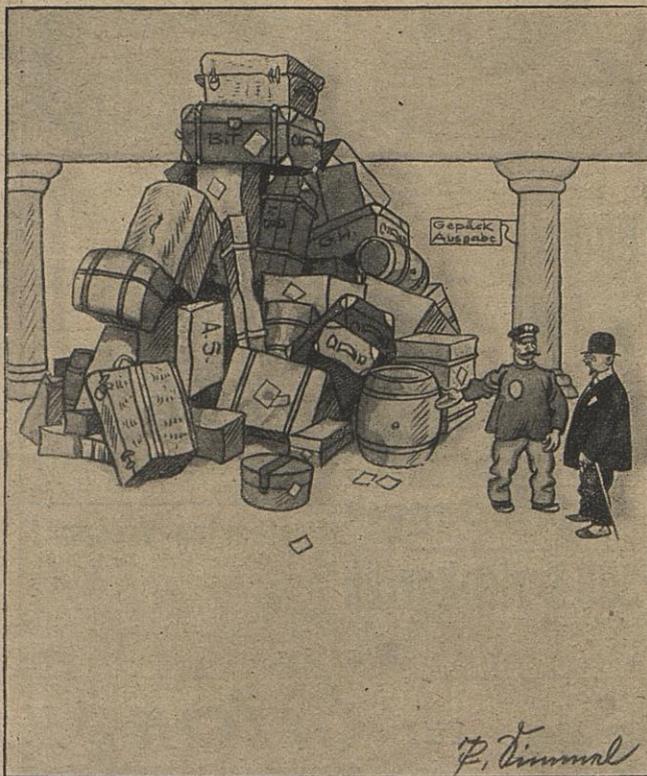
„Salt, wer da?“

„Mensch — Ludendorff!“ schallt es im  
 Flüsterton zurück.

Darauf der Posten: „n Abend, Ex-  
 zellenz!“



„Hier bringe ich Ihnen mein Schwein  
 in Pension,“ sagte die Frau Kommerzien-  
 rat zum Bauern. „Aber füttern Sie es  
 nicht Tag für Tag, sondern immer einen  
 Tag lang lassen Sie es fasten. Ich wünsche  
 nämlich nicht durchwegs Fett, sondern das  
 Fleisch von dem Schwein soll schön durch-  
 wachsen sein!“



Feine Nase.

„Wie wollen Sie denn da Ihr Gepäd rausfinden?“  
 „Ich finde es bestimmt, ich habe Sechser-Käse drinn!“

„Sie, hören Sie mal,“ sagte ein  
 Laubenbesitzer zu einem andern, „die  
 Hühner, die sie mir gestern brachten, sind  
 sehr schön, aber der Hühnerstall, den Sie  
 gebaut haben, taugt nichts. Sie sind alle  
 am Abend ausgerissen; meine Frau und ich  
 haben richtig Jagd machen müssen und  
 glücklich zehn Stück wieder eingefangen.  
 Wieviel haben Sie uns denn eigentlich  
 gebracht?“ — „Sechs!“



Die alten Landsturmrekruten üben auf  
 der Hindernisbahn. Einige Säune und  
 Gräben sind schon genommen, als der Weg  
 über Laufplanken führt, unter denen sich  
 Wasser befindet. Der Landsturmann  
 Riesewetter gleitet auf dem schmalen Bal-  
 ken aus und stürzt ins Wasser. Als er in  
 der trüben Pflüze umherplätscht, ruft ein  
 Kamerad:

„Riesewetter! Soll ich Dir die Bade-  
 hofe reinwerfen?“